Börse Express **14.07.2021**
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.654 mm² Seite: 1, 9-14 1/7

Thema: PHH Rechtsanwälte

Autor: Katharina Scheyerer-janda

Serie Life Science

Roundtable II mit EOSS, Marinomed, PHH und Scarletred. *09*

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Presseclipping erstellt am 14.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Börse Express 14.07.2021
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.654 mm² Seite: 1, 9-14 2/7

Thema: PHH Rechtsanwälte
Autor: Katharina Scheyerer-janda

SERIE LIFE SCIENCE

ROUND TABLE TEIL 2

"Es gibt so viele innovative Ansätze die wir nicht auf die Straße bringen"

Von links: Thomas Erkinger, EOSS Industries; Harald Fercher, Börse Express; Stefanie Werinos-Sydow, PHH Rechtsanwälte; Katharina Scheyerer-Janda, Meinungsbild; Harald Schnidar, Scarletred; Andreas Grassauer, Marinomed. Foto: PHH/ Marlene

Moderation: Katharina Scheyerer-Janda
Text: Harald Fercher harald.fercher@boerse-express.com

Österreich hat gute Voraussetzungen um als Standort für die Life Science-Industrie zu reüssieren. Zumindest was F&E und die Ausbildung der Menschen betrifft. Dennoch hapert es in einigen Bereichen. Vor allem beim Kapital stoßen junge, forschungsintensive Unternehmen rasch an Grenzen.

Katharina Scheyerer-Janda: *Wechseln wir zum Thema Österreich als Produktionsstandort. Bei uns fällt immer wieder die Aussage, dass Österreich als Produktionsstandort ins Hintertreffen gerät, weil wir in punkto Löhne und Gehälter ein, nennen wir es einmal so „Hochpreisland" sind. Wie sehen Sie die Situation?*
Andreas Grassauer: Ich glaube, dass das in dieser Form nicht mehr stimmt. Wenn Sie sich das durchschnittliche Lohnaufkommen in einer Provinz in Shandong oder in den chinesischen Küstenstädten anschauen, dann ist Österreich von den Kosten her nicht mehr so weit weg. Gute Leute verdienen auch dort gutes Geld. Und wenn man glaubt, dass wir ein Hochlohnland sind, dann sollte man sich einmal anschauen was ein Programmierer im Silicon Valley verdient. Der bekommt um die 500.000 Euro. Es ist eher so, dass wir in Österreich mittlerweile ein Billigprogrammierland für die USA sind.

Bei der Pharmaindustrie geht es um ganz andere Dinge. Da geht es darum, dass Arzneimittel in einer konstanten Qualität gemäß den vorhandenen Standards produziert werden. Und das muss von den Behörden auditierbar sein. Das allein ist gar nicht so einfach. Es ist nicht so, dass das in der Welt überall so funktioniert, wie man sich das vorstellt. Wenn man sich die Blacklist der FDA oder der europäischen Behörden ansieht kommt es gar nicht so selten vor, dass ein Standort geschlossen werden muss. Wenn man die Produktion hierzulande zulässt, ist es auch durchaus möglich hier zu produzieren. Das Lohnniveau ist dabei nicht unser zentrales Problem, das ist in der Pharmaindustrie gar nicht so hoch. Da gibt es z.B. in der Metallin-

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von ***PHH Rechtsanwälte.***

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag
Presseclipping erstellt am 14.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG.
© CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Börse Express 14.07.2021
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.654 mm² Seite: 1, 9-14 3/7

Thema: PHH Rechtsanwälte
Autor: Katharina Scheyerer-janda

SERIE LIFE SCIENCE

Stefanie Werinos-Sydow, PHH Foto: PHH/ Marlene Grabner

dustrie Bereiche wo Leute auch sehr gut bezahlt werden. Ich denke außerdem, dass wir mit der Forschungsprämie ein hervorragendes Instrument haben, um hierzulande forschende Pharmaunternehmen zu unterstützen. Wenn man da hin greift würden wir im Life Science Sektor ganz schnell ein Riesenproblem kriegen. Da sollte man nicht hin greifen, auch was die Höhe betrifft passt das so wie es ist.

Wo man schon etwas tun könnte ist das ganze Thema öffentliches Umfeld. Wir haben damals den Standortwettbewerb um die EMA (Europäische Arzneimittel Agentur) gegen Amsterdam verloren. Das müssen wir analysieren und uns fragen, warum das so war. Dann sollten wir darüber nachdenken ob wir im Zusammenhang mit anderen europäischen Institutionen Gravitationszentren schaffen können, wo wir in Österreich stärker sind. Z.B.: biologische Standards. Auch das Europäische Centre für Disease Control ist nicht in Österreich, warum? Schauen Sie sich die Schweiz an. Das Schweizer Tropeninstitut ist dort angesiedelt, obwohl es in der Schweiz kein tropisches Klima gibt. Das Institut hat 600 Mitarbeiter und ist weltweit renommiert. Wenn sie eine Ressource brauchen und sagen ich muss schnell eine Analyse machen, ich brauche schnell Daten, dann kann dieses Institut antworten. Solche Gravitationszentren ziehen dann Leute an, sie ziehen Consultants an und sie ziehen das Kapital an. Es muss nicht unbedingt ein Konzern sein, aber ich bin bei Herrn Erkinger es wäre toll, wenn wir das hätten (Anm. d. Red.: siehe Round Table Teil 1).

Thomas Erkinger: Ein paar wenige große Unternehmen reichen aus, um dieses Netzwerk anzusaugen. Die Immuno beispielsweise könnte heute noch ein Unternehmen sein, das von hier aus geführt wird – mit einem Umsatz von zig Milliarden.

Andreas Grassauer: Und sie könnte im ATX sein, ein schönes Schwergewicht.

Harald Schnidar: Ich glaube auch, dass das Potenzial für Unicorns da ist. Auf alle Fälle aus technologischer Sicht und von den vorhandenen Qualifikationen. Bitpanda hat es ja vorgezeigt, wenngleich das natürlich auch ein bisserl mit dem Bitcoin-Hype zusammenhängt. Klar ist Unicorn ein mittlerweile inflationär genutzter Name, aber es fehlt schon ein bisserl daran, das vorgezeigt wird, dass ein solcher Erfolg in Österreich auch mehrfach möglich ist. Die erfolgreichen Gründer von Unicorns sind dann in einem weiteren Schritt auch Investoren für andere neue Unternehmen. Wir kennen das von anderen Erfolgsgeschichten und da glaube ich, es wäre noch größer gegangen.

Frau Werinos-Sydow wie sehen Sie die Situation?
Stefanie Werinos-Sydow: Ich denke, dass die EMA nicht in Österreich gelandet ist, ist ein politisches Thema. Wir sind in manchen Bereichen zu langsam. Wir geben internationalen Institutionen immer wieder die Möglichkeit sich hier anzusiedeln, sie sind auch herzlich willkommen. Aber am Ende scheitert das an den notwendigen Investitionen. Und es ist auch ein bisserl eine Frage der Kompetenzverteilung. Wir sind ein föderalistischer Staat und am Ende reden dann alle mit. Es redet das Land mit, es redet der Bund mit und dann auch noch die Gemeinde, denn es geht ja um die Widmung - es ist ein Wahnsinn. Bis sich die Institutionen einmal gefunden haben und eine gemeinsame Sprache sprechen ist der Zug längst abgefahren. Um den Deckel zuzumachen und diese Institutionen ins Land zu holen, um in weiterer Folge auch Knowhow und Kapital anzusaugen, fehlt uns einfach die schnelle Reaktionsfähigkeit. Um den Standort attraktiver zu machen sind wir in diesem Zusammenhang einfach viel zu langsam.

„Wir sind ein föderalistischer Staat und am Ende reden dann alle mit. Bis sich die Institutionen einmal gefunden haben und eine gemeinsame Sprache sprechen ist der Zug längst abgefahren."
Stefanie Werinos-Sydow

In der Pandemie haben sich ja sehr rasch über Firmengrenzen hinweg Allianzen gebildet wie BioNTech/Pfizer oder AstraZeneca mit der Universität Oxford um wirksame Impfstoffe zu finden. Ist das etwas was es in der Zukunft verstärkt geben wird?
Andreas Grassauer: Ich glaube die Corona-Pandemie ist sicher ein Spezialfall, weil es hier um Impfstoffe für den ganzen Planeten ging, die in wahnsinnig kurzer Zeit mit sehr großem Risiko entwickelt werden mussten. Um hier die PS rasch auf die Straße zu bringen brauchen sie eine ge-

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von **PHH Rechtsanwälte**.

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag
Presseclipping erstellt am 14.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Börse Express 14.07.2021
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.654 mm² Seite: 1, 9-14 4/7

Thema: PHH Rechtsanwälte

Autor: Katharina Scheyerer-janda

wisse Infrastruktur. Und selbst eine BioNTech mit rund 1000 Mitarbeitern, die noch dazu vor allem in der Forschung arbeiten, ist dafür zu klein, um so etwas stemmen zu können. Das heißt es hat Pfizer gebraucht und die haben auch zusätzliche Infrastruktur gebraucht um das umzusetzen.

Was wir schon sehen werden ist, dass Unternehmen - große wie kleine – vermehrt nach außen schauen um festzustellen passt das zu uns. Es könnte ja zum Beispiel eine Technologie von uns zur Sanochemia passen. Das heißt es wird vermehrt Kooperationen geben, wobei es dabei eigentlich egal ist ob das Unternehmen in Korneuburg oder in Westaustralien sitzt. Wir werden viel mehr vernetztere Arbeiten sehen, von denen dann beide Firmen profitieren können. Wir brauchen aber auch eine andere Denkkultur in der Richtung, dass nicht alles was ein Geschäft sein könnte per se böse ist.

„Das ist ein System das gewachsen ist, aber nicht in der Lage ist Innovationen umzusetzen. Am Ende des Tages taucht nämlich sofort die Frage auf: „Und wer zahlt das“. Und die Fragen: Darf man das, wer hat’s erlaubt (...)”
Andreas Grassauer

Ich war kürzlich auf einem Gesundheitstag und da gab es zahlreiche spannende Vorträge. Dabei wurde mir bewusst, wie viel Wissen wir in diesem Land haben. Wir wissen ganz genau wo die Probleme im Gesundheitswesen liegen, wir haben Analysen, Statistiken, Daten und Fakten auf die wir aufbauen könnten. Aber wenn es ans Umsetzen geht taucht immer das Thema der Zuständigkeit auf. In der Verfassung steht, dass die Gesundheit eine Bundessache ist, zuständig ist das Gesundheitsministerium, aber die Umsetzung liegt bei den Ländern. Und die Budgets werden auch wieder anders verteilt. Das ist ein System das gewachsen ist, aber nicht in der Lage ist Innovationen umzusetzen. Am Ende des Tages taucht nämlich sofort die Frage auf: „Und wer zahlt das“.

Stefanie Werinos-Sydow: Und die Frage ja geht den das.

Andreas Grassauer: Richtig und natürlich die Fragen: „Darf man das, wer hat’s erlaubt - und wer zahlt’s?“ Vieles was an Innovationen möglich wäre scheitert dann an solchen Dingen. Während der Corona-Pandemie hat man handeln müssen. Und plötzlich hat sich etwa bei der Frage des Testens herausgestellt, dass es in Österreich eine ganze Reihe von Menschen und Einrichtungen gibt, die das Können. Es ist doch wunderbar, wenn sich herausstellt, dass man im Fall des Falles auf eine vorhandene externe Infra-

Andreas Grassauer, Marinomed Foto: PHH/ Marlene Grabner

struktur zurückgreifen kann. In dem Fall musste man rasch entscheiden, aber in anderen Bereichen müssten wir das auch. Nur die sind nicht so virulent. Weil ich nicht jeden Tag auf einem Dashboard erfahre - heute sind so viele Menschen gestorben, gestern waren es so viele. Das sehen wir jeden Tag.

Trotzdem gibt es noch zahlreiche andere Gesundheitsthemen die einer Lösung harren. Sei es im Pflegebereich, im Zulassen von neuen Medikamenten, von neuen Therapien oder im Einsatz von neuen chirurgischen Methoden. Es gibt in unserem Land so viele innovative Ansätze, die wir nicht auf die Straße bringen. Das liegt unter anderem daran, dass das System nicht incentiviert. Dazu ein Beispiel: Ein lieber Freund von mir, ein Chirurg, hat eine Operationstechnik entwickelt, die dazu führt, dass viele Operationen ambulant durchgeführt werden können. Da dauert dann eine Hämorriden-Operation nur mehr 20 Minuten und der Patient kann sofort wieder nach Hause gehen und er muss nicht im Spital liegen. Glauben Sie, dass das irgendwer will? Das System unterstützt den Chirurgen nicht, weil es ja viel besser ist, wenn der Patient aufgenommen wird und er ein paar Tage im Spital liegt.

Stefanie Werinos-Sydow: Weil es ja Geld damit verdient.

Harald Schnidar: Dazu vielleicht ein Beispiel aus meinem Unternehmen: Wir haben Anfang 2020, kurz nach Ausbruch der Pandemie aus unseren Softwareplattform rasch eine neue telemedizinische Anwendung entwickeln können, die nach einem, ein paar Monate dauernden Verfahren auch als Medizinprodukt in Europa zugelassen wurde. Wir haben die Lösung dann auch angeboten und mit vielen großen Städten in Österreich und den Ministerien gesprochen. Es ist aber als kleines Unternehmen fast ein Ding der Unmöglichkeit, selbst wenn man eine validierte Lösung hat, an Aufträge zu kommen, dafür gibt es leider vielerlei Gründe. Unter anderem greift man lieber auf bestehende alte Infrastrukturen und Verträge mit internationalen Firmen zurück. Und genau die haben es dann aber

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Presseclipping erstellt am 14.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Börse Express 14.07.2021
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.654 mm² Seite: 1, 9-14 5/7

Thema: PHH Rechtsanwälte
Autor: Katharina Scheyerer-janda

SERIE LIFE SCIENCE

Thomas Erkinger, EOSS Industries Foto: PHH/ Marlene Grabner

nicht geschafft die erforderlichen Telemedizin-Lösungen umzusetzen. Anstatt dessen sollten qualifizierte österreichische Unternehmen in Betracht gezogen werden, die hierzulande investieren und auch nachhaltig Arbeitsplätze im eigenen Land schaffen.

Thomas Erkinger: Wenn ich in diesem Zusammenhang noch einmal auf das Big Picture zurückkommen darf. Wenn man als Standort eine Chance haben will, dann braucht es einfach ein Agieren auf höherer Ebene wie der EU. Dort liegen die relevanten Stellhebel. Wenn man etwa als pharmazeutisches Unternehmen Produkte herstellt, dann ist man mitunter stark von Rohstoffen abhängig. Die machen in den Produktherstellungskosten oft einen erheblichen Anteil aus. Gerade mit Blick auf klassische Pharmaprodukte für die Grundversorgung sind wir da aus meiner Sicht extrem abhängig. In diesem Zusammenhang braucht es eine mutige Standort- und Industriepolitik von Seiten der EU. Die fehlt nur leider weitestgehend. Dabei gebe es derzeit in den Unternehmen ein riesiges Interesse an Reindustrialisierungs-Initiativen, weil die Manager darüber nachdenken müssen, wie sie mit der anfälligen Supply Chain umgehen sollen. In diesem Bereich könnte man industriepolitisch gerade irrsinnig viel bewirken. Da gibt es eine Reihe von Varianten wie man das unterstützen könnte. Die Wirtschaft wäre offen dafür. Die Frage ist allerdings wie lange dieser Trend anhält, wenn er nicht industriepolitisch unterstützt wird. In dem Bereich muss mehr passieren, sonst wird die Abhängigkeit immer größer. Da können wir noch so innovativ sein, wenn wir die Dinge nicht mehr produzieren können, weil die Rohstoffe weltweit nur aus drei Ländern kommen, wird es eng.

Industriepolitik ist Standortpolitik, wie sieht es da auf rechtlicher Ebene aus, Frau Werinos-Sydow?
Stefanie Werinos-Sydow: Wie Herr Erkinger schon gesagt hat ist das vor allem ein Thema der Politik, das auf europäischer Ebene zu lösen ist. Das Recht ist in diesem Zusammenhang letztlich ja nur ein Ausdruck des politischen Willens. Was in der Judikatur - speziell beim EuGH, aber schon festzustellen ist, dass die Mitspracherechte immer mehr ausgeweitet werden. Und das nicht nur bei Großprojekten. Das wurde in der Vergangenheit geradezu zelebriert, dass auch in kleinen eigentlich den nationalen Regimen unterliegenden Infrastrukturprojekten, dieses Mitsprecherecht immer größer wird. Es haben also nicht nur die klassischen Nachbarn ein Mitspracherecht, sondern auch die NGO's, die Bürgerinitiative, usw. darf mitreden. Die darf, obwohl sie bei Bescheiderlassung noch kein Mitspracherecht gehabt hat dann plötzlich einen rechtskräftigen Bescheid mangels korrekter Zustellung anfechten. Das ist ein Riesenproblem, weil dadurch keine Rechtssicherheit mehr gegeben ist. Im Gegenteil: Daraus ergibt sich eine Rechtsunsicherheit, die im Moment gefördert wird. Ich verstehe ja die NGO's und die Bürgerinitiativen, aber das Problem ist das am Ende der Projektant jahrelang auf eine Genehmigung warten muss. Und wenn ich fünf Jahre warten muss bis ich endlich einen Bescheid habe dann ist das unattraktiv, dann gehe ich möglicherweise in ein anderes Land. Da haben wir ein nationales Thema, das aber sehr wohl auf europäischer Ebene angetrieben wird.

„Es wäre auch aus ökologischen Gesichtspunkten interessant, hierzulande industrielle Projekte zu forcieren. Solange wir ökologisch kritische Stoffe Asien überlassen, nehmen wir es mit der Ökologie nicht wirklich ernst. "
Thomas Erkinger

Thomas Erkinger: Dabei wäre es gerade auch aus ökologischen Gesichtspunkten heraus interessant, hierzulande industrielle Projekte zu forcieren, durchwegs auch im Bereich der Grundstoffe oder – um in den Life Sciences zu bleiben – im Wirkstoffbereich. Solange wir ökologisch kritische Stoffe Asien überlassen, nehmen wir es mit der Ökologie nicht wirklich ernst. Vielmehr sollten wir versuchen, das wieder in Europa zu etablieren, aber eben mit der neuesten Technologie, sauber und umweltschonend.

Was braucht es in Österreich am meisten, Forschergeist ist ja anscheinend da. Braucht es mehr Unternehmergeist, auch in den Institutionen? Braucht es mehr Bewusstsein zur nachhaltigen Entwicklung eines Unternehmens?
Harald Schnidar: Ich denke Konzentration ist ein ganz gutes Stichwort. Es gibt ja ganz gute Beispiele von Acceleratoren, zugleich gibt aus meiner Sicht oft nicht die kriti-

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von **PHH Rechtsanwälte**.

boerse-express

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag
Presseclipping erstellt am 14.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Börse Express 14.07.2021
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.654 mm² Seite: 1, 9-14 6/7

Thema: PHH Rechtsanwälte

Autor: Katharina Scheyerer-janda

SERIE LIFE SCIENCE

Harald Schnidar, SCARLETRED Foto: PHH/ Marlene Grabner

sche Masse, die wirklich etwas bewegen kann. Ich habe in Kalifornien und Boston miterlebt wie Acceleratoren betrieben werden. Das sind ja nicht einfach nur Flächen wo Leute zusammensitzen, einen Tisch bekommen und dafür dann 250 Euro im Monat zahlen. Ein Accelerator ist ein Ökosystem und ein solches System entsteht und skaliert sich selbst im Laufe von Jahren. Man kann nicht einfach einen Empty Space nehmen und dann 50 junge Firmen reinsetzen und glauben, dass daraus von alleine plötzlich ein gesundes Öko-System wird. Das ist ein evolutionärer Prozess, es muss wachsen und man muss es unterstützen vor allem mit Cash. Die erfolgreichsten Acceleratoren in den USA sind ein eigenes Geschäftsmodell per se. Einen Tisch um 250 Euro zu verkaufen ist kein Geschäftsmodell. Viele der Acceleratoren in Österreich - zumindest von jenen die ich kenne - funktionieren aber nach dem Prinzip, dass sie einfach diese Fläche verkaufen. Sie verstehen nicht, dass ein solches Ökosystem der Pflege bedarf. Da geht es nicht darum, dass es einen Drucker gibt, da geht es vor allem darum, dass dann internationale Wirtschaftsdelegationen durchspazieren und vor allem die Unternehmen auch präsentiert werden. Ich würde mir wünschen, dass es mehr dieser Ökosysteme in Österreich gibt, die zu einer kritischen Masse werden. So dass zumindest aus dem einen oder anderen Ökosystem eine Pflanze herauswächst, die dann wirklich groß werden kann, um wieder andere anzuziehen. An dem fehlt es, gerade im Hightech-Bereich.

Andreas Grassauer: Ich denke, dass wir an sich eine Riesenchance haben. Gerade durch die zusammengelegte Gesundheitskasse, die ja prinzipiell über einen unglaublichen Datenschatz verfügt. Wenn wir es richtig und gescheit machen, könnten wir mit diesem Datenschatz - datenschutzkonform - die Wissenschaft vorantreiben und Pionierarbeit leisten. Ich weiß, dass die Sozialversicherung Experten hat, die das so aufbereiten könnten, dass die Wissenschaftler datenschutzkonform zugreifen können. Ähnliche Plattformen gibt es ja schon in anderen Bereichen wie etwa für Juristen oder Journalisten. Die digitale Transformation des Gesundheitswesens wird kommen, ob man das will oder nicht. Da macht es doch Sinn da mit dabei zu sein und das mitzugestalten. Die Digitalisierung wird kommen, die Frage ist wie wir uns dazu stellen. Wir sollten in einen Diskurs treten und offensiv auf das Thema zugehen. Wir wollen mitgestalten und wenn uns etwas nicht passt, dann ändern wir das und wenn wir wo lernen, das ist schlecht, dann machen wir es nicht mehr. Aber zu sagen ich will die Technologie nicht bringt wenig. Mir kommt vor wir sind in manchen Bereichen so wie die Menschen die damals meinten: Also in die Eisenbahn werde ich nie einsteigen, weil wenn sie über 40 km/h fährt dann kriegt man keine Luft mehr.

„Uber wäre in Europa nie möglich gewesen, schon gar nicht in Österreich. Uber ist trotzdem da. Wenn wir uns weiter weigern Technologien selbst zu entwickeln oder bestehende Lösungen anzunehmen, dann werden Technologien aus anderen Ländern zu uns überschwappen, nicht nur im Taxi, sondern auch im Gesundheitsbereich."
Harald Schnidar

Harald Schnidar: Es gibt bei uns eine gewisse Scheu vor digitaler Technologie, weil man oft nicht genau versteht, wie die Datenverarbeitung funktioniert und wem die Daten gehören. Im Endeffekt sollen medizinische Daten natürlich immer dem Patienten selbst gehören und niemandem sonst. Wir brauchen daher so etwas wie ein Digital Empowerment der Patienten.

Für mich ist in diesem Zusammenhang Uber ein typisches Beispiel. Man kann Uber mögen oder auch nicht. Ich kenne die Vorzüge und nutze Uber auch regelmäßig. Aber grundsätzlich muss man festhalten: Ein Unternehmen wie Uber wäre in Europa nie möglich gewesen, schon gar nicht in Österreich. Was ist die Konsequenz: Uber ist trotzdem da und wenn wir uns weiter lange weigern Technologien in bestimmten Bereich selbst zu entwickeln oder bestehende Lösungen anzunehmen, dann werden Technologien aus anderen Ländern zu uns überschwappen, nicht nur im Taxi, sondern auch im Gesundheitsbereich. Dann wird es halt ein Uber ähnliches Unternehmen in Österreich geben, dass dann Patientendaten im großen Maßstab verarbeitet, weil es geht. Bis dann die Gesetzeslage so weit ist, die dann alles genau regelt, untersagt oder nicht untersagt, ziehen Jahre ins Land und bis dahin hat ein solches Unternehmen schon

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von ***PHH Rechtsanwälte.***

boerse-express

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Presseclipping erstellt am 14.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at

Börse Express 14.07.2021
Erscheinungsland: Österreich | Auflage: 200.000 | Reichweite: 300.000 (k.A.) | Artikelumfang: 49.654 mm² Seite: 1, 9-14 7/7

Thema: PHH Rechtsanwälte

Autor: Katharina Scheyerer-janda

SERIE LIFE SCIENCE

gut verdient und dominiert den Markt. Uber ist ein klassisches Beispiel dafür. Das heißt: Wenn wir uns scheuen etwas selbst aufzubauen wird das nicht verhindern, dass es nicht doch passiert, mit dem Nachteil, dass dann andere am Steuer sitzen.

Stefanie Werinos-Sydow: Ich glaube das Uber-Beispiel ist ein sehr gutes Beispiel von reaktionistischer Gesetzgebung. Es passiert etwas, etwas Neues kommt und eine verkrustete Struktur reagiert empört und entsetzt und sagt: Das kann einfach nicht sein. Der Gesetzgeber bzw. die Politik trappelt hinterher und machte eine Anlassgesetzgebung um etwas zu bremsen.

Der Gedanke müsste aber umgekehrt sein. Wir müssten Rahmenbedingungen schaffen, Regeln schaffen um neuen Technologien einen Platz zu geben um uns zu öffnen. Natürlich im Rahmen von ethischen Standards - wir wollen nicht alles haben was möglich ist. Auch bei der Künstlichen Intelligenz glaube ich, dass man da bestimmte Grenzen setzen muss. Das bedarf aber eines Umdenkens und eines Zulassens aus rechtlicher Sicht. Wir hinken ja mit dem Recht meistens hinterher. Wir Juristen kommen ja bei Projekten immer sehr spät an Bord, was aus meiner Sicht ein Fehler ist. Ich sehe mich eher als Project Manager und je früher man an Bord ist, desto besser kann man zum Gelingen eines Projektes beitragen. Ich glaube, dass wir mit dem Handwerkszeug das wir haben, durchaus auch Grenzen öffnen können. Recht ist ja auch auslegbar und da könnte man sehr früh mitgestalten und Wege aufzeigen, die vielleicht zu Verwunderung führen, die aber deshalb nicht illegal sind.

Ich meine, dass wir gerade im Life Science Bereich an der Schwelle stehen, wo wir uns fragen müssen: Ziehen wir mit, um den Standort zu halten oder sinken wir ab. Da spielen natürlich viele Faktoren mit, aber letztendlich müssen wir eine Entscheidung treffen, wohin wir gehen wollen.

Thomas Erkinger: Ich denke, dass sich Österreich sehr gut entwickelt, weil wir beim Thema Digitalisierung in der Life Science-Branche ganz vorne dabei sind. Wir haben mit Innophore und Genspeed selbst zwei erfolgreiche Unternehmen in unserem Portfolio, die die Chancen in diesem Bereich eindrucksvoll aufzeigen. Ich glaube, dass wir in dem Bereich in Österreich einen Vorteil haben und diesen auch nutzen werden.

Ich bin auch sehr positiv was die Entwicklung des unternehmerischen Spirits betrifft, den sie angesprochen haben. Als ich vor über zehn Jahren im Silicon Valley war, da gab es in Österreich noch keine Inkubatoren und Acceleratoren. Was hier in den letzten zehn Jahren passiert ist, ist großartig. Wir sind noch nicht dort wo wir hin müssen, aber wir sind auf einem tollen Weg. Ich wünsche mir noch eine wenig mehr Mut zur Größe, damit weitere Leitbetriebe entstehen, die dann auch eine Gravitationskraft entwickeln. Rund um diese Gravitationszentren kann sehr viel entstehen und da denke ich, dass die Digitalisierung eine Riesenchance ist. Ein Bereich der Life Sciences, in dem uns starkes Wachstum bevorsteht.

Andreas Grassauer: Man kann das auch ein Stück größer denken in Richtung Europa. Wenn man will, dass die wichtigsten Medikamente in Europa selbst produziert werden, wenn man will, dass wir die wichtigsten Dinge hier selbst machen, dann sollten wir es einfach machen. Wir sind in der Lage das zu tun. Wir haben die Technologien, das Wissen und die Menschen, um im Prinzip alles zu produzieren was wir wollen.

Man muss dann aber auch sagen: Ich bin bereit für ein Medikament, das in Europa produziert wurde diesen europäischen Preis zu bezahlen. Dann kann man nicht sagen: Weil die Packung aus China 1,20 kostet, die aus Europa 1,50, kaufen wir lieber die aus China. Diesbezüglich könnte man an den Ausschreibungssystemen drehen, das kann man alles machen.

Wir bauen die schönsten Hochhäuser, die tollsten Tunnel, die besten Kraftwerke, usw. Wir können das - wir müssen es nur wollen. Nehmen wir als Beispiel das Medizinproduktegesetz. Das in Europa zu vereinheitlichen war ein Riesenfortschritt. Europa ist, wenn es will, wirtschaftlich eine ernstzunehmende Macht.

Harald Schnidar: Die DSGVO ist in dem Zusammenhang ja eigentlich auch ein Riesenvorteil. Da hat es am Anfang zwar auch Probleme gegeben, aber eigentlich ist sie ein Fortschritt.

Stefanie Werinos-Sydow: Eigentlich ist sie ja auch eine Erfolgsstory. Man muss sie halt nur durch die differenzierte Brille sehen. Der Zwei-Personen-Friseur hat natürlich andere Standards und Probleme mit der DSGVO als ein patiendatenverarbeitendes Hightechunternehmen.

Harald Schnidar: Die DSGVO ist gleichzeitig auch eine sinnvolle Barriere für Unternehmen, die in den europäischen Markt drängen wollen, weil sie sich mit Datenschutz sehr intensiv auseinandersetzen müssen. Eine Hausaufgabe, die wir als europäisches Unternehmen schon gemacht haben.

ZUR *SERIE*

Die Serie Life Science entstand in Zusammenarbeit mit PHH Rechtsanwälte, eine der führenden Wirtschaftskanzleien Österreichs. Weitere Teile bzw. die komplette Serie - übrigens die zweite Kooperation dieser Art - können Sie hier gratis abrufen: Life Science in Österreich - Die Serie

Die Serie Life Science in Österreich entstand in Kooperation und mit Unterstützung von ***PHH Rechtsanwälte.***

boerse-express.com

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Presseclipping erstellt am 14.07.2021 für PHH Rechtsanwälte zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. © CLIP Mediaservice 2021 - www.clip.at